





tzeler der Maschinenbauern, der Gefügearbeiter und des Mittelstandes an-  
melde sind.

Das Wort erhält sodann Genosse Fröh Seidel zu seinem Referat  
über

### Kriegsgefahr, Nationalisierungsstrife und der Kampf des werktätigen Volkes um seine Existenz

Der Kongress der Werktätigen soll ein Parlament der Werktätigen  
sein. Der Reichstag und der Landtag können den Willen der ar-  
beitenden Bevölkerung nicht widerspiegeln. Dort geht es um die Macht-  
interessen der herrschenden Klasse. Unser Kongress geht nicht nur  
aus dem Industrieproletariat zusammen, sondern aus allen Schichten  
des werktätigen Volkes in Stadt und Land. Unser Kongress soll ein  
Aufruf an das gesamte deutsche Volk werden, seine Geschicke nicht mehr  
den Parlamenten anzuvertrauen, sondern sie in die eigenen Hände zu  
nehmen.

Wenn Referat soll Klarheit schaffen über die wirtschaftliche und  
politische Lage und den Weg aufzeigen, der in eine bessere Zukunft  
hinausführt. — Die kapitalistische Welt hat nach der Beendigung  
des Krieges noch keine Ruhe zu einem neuen Aufstieg gefunden. In  
allen kapitalistischen Ländern herrscht eine politische, wirtschaftliche und  
kulturelle Krise. In unserem Lande herrscht eine besonders große Wir-  
tschaftskrise seit dem Oktober des vergangenen Jahres. Millionen Ar-  
beiter hungern, viele kleine Leute sind bankrott gegangen, die Zukunft  
ist trübe. Die Paule und Trübsal, die Großgrundbesitzer und Bürokraten  
suchen nach einem Ausweg und sagen, unsere Wirtschaft muß rationali-  
siert werden; um wieder zu einem Platz an der Sonne zu kommen,  
müssen vorher Opfer gebracht werden, aber Opfer nicht von den  
Herrn, sondern vom werktätigen Volk.

In die ein Frühjahr haben wir einen elementaren Aufschrei ge-  
hört, als die früheren Fürsten drei Milliarden Goldmark vom arbeiten-  
den Volke forderten. Aber die 14,5 Millionen Stimmen gaben der  
herrschenden Klasse nichts. Es waren ja nicht die Stimmen der adligen  
Krautwurzler und Trübsal. Der Kongress der Werktätigen soll diese  
Mißachtung des Massenwillens nicht nur feststellen, sondern auch eine  
Antwort geben, wie das in Zukunft verhindert wird. Die jetzige Re-  
gierung und die herrschenden Parteien sind verantwortlich für die Zer-  
störungen während des Krieges. Sie haben die Revolution 1918 und  
1919 nicht nur in ihr Gegenteil verkehrt und die alte Tyrannie wieder  
hergestellt, sondern sie haben auch den Massenraub der Inflations-  
jahre 1922/23 auf dem Gewissen. Sie haben fortgesetzt Bürgerkriege  
und Arbeitsgemeinschaft gepredigt. Die Massen haben fortgesetzt un-  
erhörte Opfer gebracht und sollen jetzt aufs neue Opfer bringen.

Was soll die Rationalisierung sein? Der Wiederaufbau unserer  
Wirtschaft? Jawohl, es ist aufgedacht worden: die Macht der Reichs-  
nationalität werden ist bei den Massenmassen, die auf Straßen-  
plätzen geworfen wurden. Die Löhne wurden nach dem amtlichen Index  
auf 85 Prozent der Vorkriegszeit herabgedrückt, während die Preise  
bedeutend gestiegen sind. Dabei sind die amtlichen Zahlen noch frei-  
willig. Mit Hilfe der Reformisten wurde die durchschnittliche 52 stündige Ar-  
beitszeit eingeführt. Außer dem Elend der Arbeiterklasse ist eine un-  
erhörte Proletarisierung des Mittelstandes erfolgt. Allein in diesem  
Winter sind 15.000 kleine Leute bankrottiert. Mehr als drei Milli-  
onen Frauen und kleine Mittelständler wurden neu in den Produktions-  
prozess geworfen. Auf dem Lande ist das Elend der Kleinbauern ge-  
wachsen. Herr Karl Friedrich von Siemens, der Generaldirektor des  
Siemens-Konzerns, hat das klassische Wort geprägt: „Rationali-  
sierung heißt, mit wenigen Menschen mehr zu ar-  
beiten.“ Die Rationalisierung muß betrachtet werden in ihrer gesell-  
schaftlichen Bedeutung. Wir müssen fragen: Für wen wird rationali-  
siert und was wird rationalisiert?

Die Reformisten erzählen uns, die jetzige Krise sei keine andere als  
die üblichen Krisen der Vorkriegszeit. Und nach längerer Arbeits-  
losigkeit und Krise gehe die Wirtschaft wieder vorwärts. Das stimmt  
nicht. Der Weltkrieg war der Beginn einer gewaltigen Markt-  
erweiterung. Aber er hat das Problem nicht gelöst, sondern ver-  
schärft. Das revolutionäre China bedeutet als Absatzgebiet für die  
kapitalistische Produktion aus. Was Europa verloren hat, hat Amerika  
gewonnen. Zu der Krise des äußeren kommt die Krise des inneren  
Marktes.

Der Wiederaufbau Deutschlands kann nicht nach dem Wieder-  
aufbauprogramm erfolgen, das uns die Herren Brünnel  
und Reinhold von der Marx-Regierung jetzt vorlegen. Er kann nur erfolgen  
im Kampf gegen die großen Kräfte. Wir sprechen deutlich aus.  
Wir haben für den kleinen Bauern das gleiche Programm. Der Acker-  
boden, der ihr heiligt, soll ihm garantiert sein. Niemand mehr soll  
ausplündern. Er soll dem Grundbesitzer keine Rente mehr zahlen.  
Er soll eine rechtspolitische Erlöse haben. Hände weg allen denen,  
die Spekulationen mit den Nahrungsmitteln treiben. Es ist ein Schwin-  
del, daß höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit der Arbeiter die Pro-  
duktion steigern. Wenn die Profite nicht mehr in die Taschen der  
kapitalistischen Herren fließen, können alles billiger sein. Deutschland  
wäre nicht mehr ein freibewirtschafteter Staat in der Welt, sondern könnte  
eintreten in eine wahre Arbeitergemeinschaft.

Die Arbeiterklasse werden ein Werkzeug der Reaktion, wenn  
wir uns nicht um sie kümmern. Deshalb ist die engste Verbindung  
zwischen den Arbeitenden und den Arbeitlosen nötig. Unsere oberste  
Forderung muß sein: Herabsetzung der Arbeitszeit. Kampf um die  
42-Stundenwoche, um den Maximalarbeitsstag. Der Lohn der Arbeit-  
enden muß erhöht werden, damit die Arbeit ihren Mann ernährt. Damit  
der Arbeiter die Produkte des Ackerbaues, des Schmiedens, des Schnei-  
dens, des Sägens wieder kaufen kann. Nicht Zölle helfen den Bauern,  
sondern nur das Zusammengehen aller Werktätigen. Keine Palliativ-  
mittel können helfen, sondern die Lösung muß heißen: Sozialis-  
mus.

Die arbeitenden Massen Deutschlands haben in den letzten Jahren  
viele Niederlagen erlitten. Stellung um Stellung wurde niedergelitten.  
Es gilt, die Einheitsfront aufzurichten und das Verlorene zurück-  
zuerobieren. Uns weist der Weg zur Freiheit. Scharf auch um die  
Einheitsfront! Steht fest zusammen! Reißt die Fäden auseinander.  
Formiert die Battalione! Und gegen den Feind auf allen Fronten!  
Wolk der Arbeit aufgemacht und gebraucht deine Macht (Langanhaltend  
der Befehl.)

Der Genosse K. gibt bekannt, daß heute im Reichstag die dritte  
Lesung des Schund- und Schmutzgesetzes stattfindet. Er  
schlägt der Konferenz eine Entschließung vor, die dem Reichstage sofort  
übermittelt werden soll und in der es heißt:

„Der von 1500 Delegierten aus allen Teilen des Reiches besuchte  
Kongress der Werktätigen protestiert aufs schärfste gegen den Versuch,  
mit der Durchsetzung des sogenannten Gesetzes gegen Schund und  
Schmutz einen neuen Unterdrückungsbeitrag gegen alle, der herr-  
schenden Klasse unbedenklichen revolutionären oder oppositionellen li-  
terarischen und künstlerischen Erzeugnisse vorzugehen.“

Die Entschließung wurde einstimmig angenommen. Dann erhalten  
die Genossen Josef Frankfort als Vertreter der Erwerbslosen und  
Freiberger-München zu einem Referat über die Betriebsräte  
das Wort.

Es werden zwei Entschließungen angenommen. Erstens eine Ent-  
schließung für die Gewerkschaftseinheit! Zweitens eine Ent-  
schließung zum englischen Bergarbeiterkampf!

Ferner wird eine Resolution der auf dem Kongress anwesenden  
S.P.D.-Delegierten angenommen.

Als erste Diskussionsreferent spricht Genossin Theresie Böker  
über „Die Frauen und die Nationalisierungsstrife“.

Darauf verlegt sich die Konferenz auf morgen.

### Die Zusammenkunft des Kongresses

(Sig. Drabth.) Berlin, 4. Dezember.

Nach Eröffnung des Kongresses der Werktätigen treffen  
immer noch Delegierte ein. Der große Saal ist mit Delegierten  
und Zuschauern überfüllt. Noch sind noch nicht alle registriert.  
Bisher sind etwa 1900 Delegierte festgestellt. Dar-  
unter befinden sich über 100 sozialdemokratische Arbeiter und  
800 Parteimitglieder. Die Delegierten haben sich zusammen aus: 550  
Erwerbslosen, 420 Betriebs-Delegierten, 210 Ver-  
tretern der Gewerkschaften, 18 Vertretern der Klein-  
bauern und Landarbeiter, 20 Delegierte der Mieter-  
schutzvereine, 80 Delegierte der Kulturorganisa-  
tionen, 140 Vertreter der Sparen- und Inwer-  
tungsgehilfen, 10 Delegierte der Kleinrentner.

Die rote Fahne lächelt dazu: Bedeutet man, daß  
jeder Delegierte von 2000 bis 3000 Wähler einmündig worden  
ist, dann kann man ermessen, wie tief die Einheitsfront bereits  
organisiert, verankert ist. Auch ist die Bedeutung der Be-  
teiligung dieses Kongresses um so größer, wenn man bedenkt,  
mit welchen Mitteln die S.P.D.-Führer gearbeitet haben, um  
die Wahlen der Delegierten zu verhindern.

### Contessa de Mazzenau abgewiesen Das Reichsgericht rettet die Moral

Berlin, 3. Dezember.

In Zusammenhang mit den Millionengeschenken an die Hache-  
wurde vor einiger Zeit auch das Vermächtnis des Großherzogs  
Adolf Friedrich von Mecklenburg für seine Geliebte, die so-  
genannte Contessa de Mazzenau, viel besprochen. Diese hatte  
deshalb gegen die inausfertigen Erben einen Prozeß angestrengt, den sie  
vor dem Landgericht und dem Kammergericht in Berlin hatte ge-  
wonnen hatte. Sie verlangte eine aufgewertete Rente von 8000 Mark.

Nummer 18 die der Prozeß in letzter Instanz vom Reichsgerichte  
mit folgender Urteilsbegründung entschieden worden: Die Zuwendung  
des Vermächtnisses durch den Großherzog Adolf Friedrich an die  
Contessa de Mazzenau bildet einen Verstoß gegen die guten  
Sitten. Die Beziehungen der Bellagten zum Großherzog seien un-  
erlaubter Art gewesen. Es müsse angenommen werden, daß die Zu-  
wendung eine Belohnung für die jahrelange Singabe der Bellagten  
zum ehedem herrlichen Geschlechtsverkehr darstelle.

### Gingung des Kreistages Waldenburg

Waldenburg, 4. Dezember.

In der Kreistagsitzung wurde nach Entgegennahme des  
Verwaltungsberichts das „Sofortprogramm“ behandelt. Ge-  
nosse Schulz, der an Stelle des Genossen Allich in den  
Kreistag eingezogen, sprach über die Notlage der Waldenburger  
Arbeiter und begründete die Resolution der Kommunisten. Durch  
die Streikaktionen im Hausbauvoranschlag seitens des Provinzial-  
rats werde die Lage um ein weiteres verschlechtert. Genosse  
Sonnich begründete den Antrag auf Ausdehnung der Fort-  
bildungsschulpflicht auf die Mädchen. Der Antrag wurde gegen  
die Stimmen der Kommunisten angenommen. Der Antrag der  
Bemühende Nieder-Salzherrn auf Bewilligung von 15.000 Mark  
zur Straßensanierung wurde mit allen gegen die kommunistischen  
Stimmen abgelehnt.

### Ford schließt!

Die „Post. Ztg.“ meldet aus New York: Die Ford Mo-  
tor Co., Detroit, hat beschlossen, ihre Werkstätten in  
River Rouge und Highland Park mit sofortiger Wirkung für  
unbestimmte Zeit zu schließen und nur einzelne Re-  
paraturen weiterarbeiten zu lassen. Die Verwaltung verweigert  
jede Auskunft, wie lange die Fabriken geschlossen bleiben.  
Die plötzliche Schließung der Ford-Werke dürfte das An-  
zeichen einer herannahenden Krise in Amerika sein, der auch  
die vielgepriesene Ford'sche Rationalisierung nicht vorbeugen  
kann.

Die amtliche Großhandelsindexziffer. Die auf den Stroh-  
tag des 1. Dezember berechnete Großhandelsindexziffer des  
Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem 24. November um  
0,5 v. H. auf 130,0 zurückgegangen. Im Durchschnitt No-  
vember ist die Gesamtindexziffer gegenüber dem Durchschnitt  
Oktober um 1,1 v. H. auf 131,6 gestiegen.

### Welcher Werbeergebnisse!

Eine Reihe von Ortsgruppen hat noch keinen Bericht über  
das Ergebnis der Werbekampagne für die „Arbeiter-erlung“ ein-  
gelandet. Solange die Berichte nicht alle vorliegen, kann das  
Endergebnis nicht festgestellt und die Presse nicht ver-  
teilt werden. Genossen, sendet bereits heute den Werbe-  
bericht ab!

### Rosa Bergers Wandlung

Der Roman einer Entwicklung / Von Otto Müller Blösa

Immerüber Teilall unterbrach den Redner. Dann aber  
ließ einer der Anhänger Zeilmanns: „Das sind ja Phrasen,  
was du da erzählst!“

„Warte nur ab,“ antwortete Seidel, „da wirst noch am  
eigenen Leibe erfahren, welche harte Wahrheit in diesen Phrasen  
steckt. Aber, Genossen!“ so wendete sich Seidel wieder an die  
Versammlung, „was kann für euch bei einem Sieg der deutschen  
Bourgeoisie herauskommen? Seid ihr wirklich so entsetzt, zu  
sagen, sie würde die Kriegsgelüste mit euch teilen? ... Wel-  
che hat einmal, nicht wahr, aber dem Sinne nach geschrieben:  
„Wenn man einen Budigen heilen wollte, müßte ihm der Backel  
abgeschlitten werden, und das geht nicht, ohne daß er stirbt  
dabei.“ Dieses Wort können wir anwenden und sagen: „Wer  
von einem Bourgeois verlangen wollte, er solle freiwillig einen  
Teil seiner Ausbeute abgeben, verlangt von ihm genau so viel  
wie er von jenem Budigen verlangen würde.“ Und ich frage  
auch, hat die herrschende Klasse den Beweis erbracht, daß sie  
den Krieg nicht auf eure Kosten führen und gewinnen will??  
Hat sie eure Löhne freiwillig gestiegen, die Preise der Lebens-  
mittel entsprechend niedrig gehalten und sich bereit gezeigt,  
gemeinsam mit euch ihr Leben für den Sieg Deutschlands  
einzusetzen?“

Lautes Lachen antwortete auf diese Fragen.

„Euer Lachen, Genossen“, ging Seidel darauf ein, „ist in der  
Tat die einzige mögliche Antwort. Die deutsche Bourgeoisie  
träumt nicht einmal von der Art Sozialismus, den uns nächster  
Genosse Zeilmann plausibel machen will. Wie soll sie auch dazu  
kommen, gemeinsam mit uns Proleten den Selbsttod zu riskieren,  
wo sie doch Gelegenheit findet, durch Heerbeschießungen dem  
Staate nach allen Regeln der traditionellen Gaunerei Millionen  
einzuheben? Die Herren der herrschenden Klasse be-  
sinnen sich vorn- und hintenherum Unabkömmlichkeitsscheine,  
er nicht etwa, um gemeinsam mit uns Heerbeschießungen zu pro-  
vozieren, sondern nur, um damit zu schwärzen, die Arbeiterschaft  
erschöpfen Maße im Kriegstempo auszugeben; nicht also,  
an der äußeren Front zu kämpfen und gegebenenfalls zu fre-  
iwilligen, sondern um an der vaterländischen Wirtschaftskrise zu  
profitieren. Wohl finden sie bei ihren sogenannten Vater-  
landlichen Rundgebeten und in der bürgerlichen Presse hohe  
moralische Töne, aber nicht um Anregung ihres eigenen Ge-  
winnens, sondern nur als Begleitmusik zu ihrem politischen  
Unterfang. Die Bourgeoisie denkt zum Beispiel auch nicht  
daran, ihre Schanzhaltung einzuschränken. Im Gegenteil. Sie  
besteht telephonisch, läßt sich Borträte ins Haus bringen und  
stapel- und Keller voll, während die Arbeiterfrauen vor  
und in den Läden in Reihen stehen und nach Stunden trotz  
Lein mühen, wenn sie wieder für eine Maßzeit einkaufen  
konnten. Die Bourgeoisie lebt noch immer ihr Parasitenleben,  
während die Arbeiterklasse, soweit sie nicht die Ehre hat, das  
Vaterland für sie zu verteidigen, Überstunden leisten, also  
mehr arbeiten und weniger essen soll. Aber wir entziehen uns  
moralisch nicht darüber, denn die herrschende Klasse tut nur, was  
ihm gemäß ist und vertritt die Interessen ihrer Klasse nur in  
dem Maße, in dem es ihr die Arbeiterklasse gestattet. Sie  
gestattet zeitweilig belandlich alles, weil ihre Führer, wie wir  
wissen aus dem Bann der Genossen Zeilmann gehört haben,  
alle diese schauerhaften Zustände als „sage und schreibe, echten  
und guten Sozialismus“ ansehen.“

Wieder lachten diese Zuhörer und die Frauen begannen dies-  
bezügliche Beispiele ihrer Erfahrung zu erzählen, so daß eine  
lebhafte Unterhaltung entstand, die der Vorsitzende erst dämpfen  
mußte, bevor Seidel weiterprechen konnte.

„Und“, fuhr er fort, „würde Deutschland den Krieg ge-  
winnen, so wäre er trotz riesiger Verluste nur ein Vorpiel  
gegen eine großen Völkerragodie. Wenn so nämlich, wie  
die transpazifischen Nationalisten seit 1871 den Revanchekrieg  
vorbereiteten, nur noch eifriger und eifriger würden diesmal die  
Besetzten den neuen Krieg vorbereiten, denn Deutschland wäre  
dann ein bereit militärischer und gefährlicher Staat, daß er  
die ganze Welt gegen sich aufrufen und gegen sich vereinigen  
würde. Es liegt doch, wie wir wissen, im Wesen des Imperia-  
lismus, die Völker solange aufeinander zu werfen, bis er das  
internationale Proletariat aufbeistellt und zwingt, dem wahn-  
sinnigen imperialistischen Treiben ein Ende zu setzen durch die  
soziale Revolution. Wer das weiß, muß immer an jenen  
heiligen Schemen denken, der auf dem internationalen Kongress  
zu Stuttgart 1907 beschlossen und vom Internationalen Kon-  
gress zu Basel 1912 bestätigt wurde. Es heißt dort: „Falls der  
Krieg dennoch ausbrechen sollte, ist es Pflicht, für dessen rasche  
Beendigung einzutreten und mit allen Kräfte dahin zu streben,  
die durch den Krieg herbeigeführte wirtschaftliche und politische  
Krisis zur Aufrüstung des Volkes auszunutzen und dadurch die  
Beseitigung der kapitalistischen Klassenherrschaft zu beschleunigen.“

„Nun fragen wir, was ist von uns getan worden, diesen  
Schemen zu halten. Ich spreche erst von der deutschen Sozial-  
demokratie, weil sie bis zum Krieg die größte, politisch reifste  
und vorbildliche Partei der Internationale war, auf die sich

die Augen der Arbeiter der ganzen Welt wandten und ver-  
trauensvoll richteten; sie also die höchste Verpflichtung der Inter-  
nationale gegenüber hatte. Denn es ist doch beschämend, mit  
welchen sadistischen Argumenten Arbeiterführer wie Zell-  
mann hantieren gehen. Ich denke an die erwähnten englischen  
Kellner. Während wir nichts erfahren über die wahre Stim-  
mung der Millionen englischen Industriearbeiter, wird uns  
groß die Verleumdung aufgetischt von den paar hundert englischen  
Kellnern, die ohne Zweifel auch nur deshalb so hartnäcklich  
sind, weil sie ebenso falsch unterrichtet und belogen werden  
wie wir in Deutschland von der bürgerlichen und sozialdemo-  
kratischen Presse. Wir wissen ja, die Kellner gehören hin-  
sichtlich ihres Klassenbewußtseins nicht zur Elitegruppe der Ar-  
beiterklasse, denn ihr Beruf erzogt sie schon zur Servilität,  
Lafantfertigkeit und Kriecherei. Aber es ist bezeichnend, daß  
Zeilmann diese Kellner stolz als seine Kronzeugen stellen läßt,  
während er nur Öringelstumpen übrig hat für jene mutigen  
russischen Genossen, die sich lieber ins Gefängnis werfen ließen,  
als daß sie die Kriegspolitik ihrer Regierung unterstützten. Zell-  
mann reichlich behauptet, sie hätten keine Macht.

Ich aber frage, was wird sich schließlich als größter erweisen.  
Die moralische Macht dieses leuchtenden Beispiels, in Rußland  
gemeinsam zu tun, was in Deutschland nur einer, nur Karl  
Liebknecht, gewagt hat, oder die fragwürdige Macht unserer  
ungehaltenen Parteiführer, die uns für den Krieg bezogen  
müssen und sich belohnt fühlen, wenn ein Offizier in höchst-  
eigener Person das Abonnement der „Volkstimme“ bestellt.  
Ist das eine Macht, deren sich Arbeiterführer rühmen dürfen?  
Meines Stadens ist sie genau soviel wert, wie jene Freiheit,  
deren sich der russische Bauer mit blutiger Fronte im Sprach-  
wort rühmt, wenn er sagt: „Ich darf meine Stiefel anziehen  
und darf sie auch ausziehen, ganz wie ich will, also bin ich ein  
freier Mann.“ Nicht damit, unsere Führer dürfen dieses Sprach-  
wort in ihrer Weise auslegen und sagen: „Wir dürfen die  
Stiefel der deutschen Generale lecken, aber es genügt auch,  
wenn wir ihnen nur zu Füßen fallen, ganz wie wir wollen, er-  
gero leben wir in Deutschland freier als sonstwo.“ Starke  
Beitrag und Lautes Lachen unterbrach den Redner und viele Ge-  
nossen sahen Schmungeln zu Zeilmann hin, um zu beobachten,  
wie er diesen Stiefel wohl aufnehme.

„Führer aber“, schloß Seidel, „die sich derzeit mit den  
Geinden der Arbeiterklasse verbünden, verdienen, daß jedes ihrer  
Worte mit jedem Achtem Misstrauen besetzt wird, weil aus ihnen  
nicht mehr der internationale Sozialist, nicht mehr der Eob-  
lennd des Kapitalismus, sondern der deutsche Bürger und deutsche  
Nationalist spricht. Für uns aber gibt es nur einen Feind:  
Die internationale Arbeiterklasse!“

(Fortsetzung folgt.)



# Der englische Bergarbeiterstreik

## Bedeutung und Lehren.

### III.

#### Seine internationale Solidaritätsaktion.

Die Haltung der Spitzen der Amsterdamer Internationale war der englischen Bergarbeiterstreik würdig. Die reformistischen Gewerkschaftsführer der einzelnen Länder unterstützten ihre nationale Bourgeoisie in der Ausnützung der Konjunktur, die durch den englischen Bergarbeiterstreik entstanden ist. Statt der Solidarität mit den englischen Bergarbeitern propagierten sie die Solidarität mit der eigenen Bourgeoisie und wetteiferten in der Förderung und Beförderung der Streikbrecherliste nach England, der Munitionstransporte zur Niederlampfung der englischen Bergarbeiter. Die deutschen Reformisten maßföhrten an der Spitze dieser internationalen Streikbrecherliste. Der internationale Reformismus spielte dabei mit geteilten Rollen. Berief sich der englische Generalrat darauf, daß eine Solidaritätsaktion „mangels einer Unterstützung im Ausland“ erfolglos wäre, so wies die Reformisten in Deutschland zur Begründung ihres Verrates auf die „Passivität der englischen Gewerkschaften“ hin. Nicht minder zeichnete sich im Arbeitererrat die Bergarbeiterinternationale mit ihrem berüchtigten Sekretär Hodges aus.

Nur die Arbeiterklasse der Sowjetunion, nur die roten Gewerkschaften Sowjetrusslands haben auf dem Gebiet internationaler Solidarität alles nur Erdenkliche getan.

Der Einfluß der kommunistischen Parteien in den kapitalistischen Ländern hat sich als ungenügend erwiesen, um den Widerstand der reformistischen Verräter in den Gewerkschaften und Massenorganisationen der Arbeiterklasse zu brechen. Die kommunistischen Parteien entfalteten wohl in allen Ländern eine einheitliche Agitation für eine wirksame Solidaritätsaktion. Praktische Ergebnisse hatte aber diese Agitation außer der Förderung von Sammelaktionen nicht gehabt. Die kommunistischen Parteien werden daraus die Lehre ziehen, nun erst recht in den gewerkschaftlichen Organisationen um die Steigerung und Festigung des revolutionären Einflusses zu kämpfen.

### IV.

#### Bergarbeiter und Bergarbeiterführer.

Aus der Geschichte des Bergarbeiterkampfes ist bekannt, daß die Massen der englischen Bergarbeiter nicht nur gegen den gesamten Staatsapparat der Bourgeoisie und die mit ihr verbundenen reformistischen Verräter zu kämpfen hatten. Eine besondere Schwierigkeit der Kampfslage bestand darin, daß selbst solche Gewerkschaftsführer, wie die an der Spitze der Bergarbeiterföderation stehenden Coal und S. A. I. C., sich der Lage nicht gewachsen gezeigt haben. Zudem ließen sich dem Kampfwillen der Bergarbeitermassen (bis auf einen Fall) nicht entgegenstellen, erhoben sie sich turnusweise über die verräterischen rechten und „linken“ Gewerkschaftsführer. Ihre prinzipielle Einstellung sowohl als ihre Kampfmittel wies aber eine ganze Reihe von Schwächen und Schwankungen auf, die geeignet waren, die Reihen der Bergarbeiter zu verwirren und auf den Solidaritätsmitten der anderen Arbeiterkategorien, statt fördernd, hemmend einzuwirken.

Die Bergarbeiterführer legten einen besonderen Wert darauf, bis zuletzt zu beteuern, daß ihr Kampf nicht dem kapitalistischen Staat, nicht der gesamten Kapitalistenklasse, sondern ausschließlich den Kohlenbaronen gelte. Sie riefen die scharfmacherische Baldwin-Regierung wiederholt als „Bermittlerin“ an und verbreiteten dadurch die Illusion, als wäre der kapitalistische Staat nicht der Staatsapparat der herrschenden Klasse zur Unterdrückung der Arbeiter. Sie hemmten damit die Entwicklung des politischen Klassenbewußtseins der englischen Arbeiterklasse. Durch ihre Vereinbarung mit den Verrätern des Generalrats, über den Abbruch des Generalstreiks während der Dauer des Bergarbeiterkampfes nicht zu streiten, durch ihre wiederholten Geheimverhandlungen mit denselben Verrätern, hinderten sie den Kampf der Arbeiterklasse gegen diese Verräter, hinderten sie auch die Mobilisierung der anderen Arbeiterkategorien über die Köpfe ihrer verräterischen Führer hinweg zur Unterstützung der englischen Bergarbeiter. Während der Kampfwillen der Bergarbeiter ungebrochen war, empfahlen ihnen die Führer wiederholt die Annahme von Kapitulationsbedingungen. Die Bergarbeiter haben diese Schwächen und Schwankungen ihrer Führer in Abtünmungen, nachvollzogen Rundgebungen wiederholt fortgesetzt. Es zeigte sich, daß das Klassenbewußtsein, der Klasseninstinkt der im Kampfe stehenden Massen höher entwickelt war als die der Verbandsführer.

Schwächen und Mängel haben sich auch im organisatorischen Aufbau des Verbandes gezeigt. Er ist heute noch eine lose Föderation von Bezirksverbänden ohne eigentliche zentrale Führung, ohne zentrale Kasse. Diese organisatorischen Mängel werden sich eben in den jetzt bevorstehenden erbitterten Kämpfen noch stärker offenbaren.

Die englische Bourgeoisie wird zweifellos versuchen, den Ausgang des Bergarbeiterstreiks als einen Sieg, als eine Niederlage der Arbeiterklasse hinstellen zu lassen. Sollte sie es tun, so begeht sie damit eine ungleiche Selbsttäuschung, die weder auf die englische noch auf die Arbeiterklasse der anderen Länder Eindruck machen wird. Nur die reformistischen Verräter werden ihr dieses Lied nachsingen. Die englische Arbeiterklasse fühlt sich keineswegs geschlagen oder zurückgeworfen. Die englischen Bergarbeiter haben nicht die Waffen gestreckt, sie gehen einen weiteren Schritt aus, um den Kampf mit gesammelten Kräften wieder aufnehmen zu können.

### V.

#### Die Revolutionierung der englischen Arbeiterklasse.

Die Bourgeoisie ist auf neue Massenkämpfe gefaßt. Die englische Arbeiterklasse erhielt aber ein deutliches Bewußtsein von ihrer eigenen organisierten Kraft. In neuen Risikokämpfen wird sie ihre Waffen mit der Ausbeuterklasse messen, in Kämpfen, die die Frage der politischen Macht in England immer deutlicher und bewußter aufrollen. Der Glaube an die Ewigkeit der Kapitalistenherrschaft und ihre Grundtendenz, die „Klassenharmonie“, ist in den Köpfen der englischen Arbeitermillionen im Schwanden. Die Schwächung des englischen Imperialismus hat den demokratischen Klassenharmonie-Illusionen den Boden entzogen. Die brutalen Maßnahmen, die die englische Bourgeoisie gegen die streikenden Bergarbeiter ergreift, zerstören in breiten Massen die in England bisher noch verbreitete Illusion vom „Staate über den Klassen“, von der bürgerlichen Regierung, die „unparteiisch vertritt“. Der niedergehende britische Kapitalismus ist außerstande, der Arbeiterklasse das stützende Lebensniveau sicherzustellen. Dieses Lebensniveau, das die Bourgeoisie früher dazu bewachte, um sich die Arbeiterklasse schuldig zu machen, richtet sich gegen die Bourgeoisie selber, insofern sie jetzt gegen diese Lebenshaltung einen direkten und offenen Feldzug führen muß.

Als das nun notwendige zur Steigerung des Klassenbewußtseins der englischen Massen führen. Die großen Wahlerfolge linker Arbeiterkandidaten bei den Gemeindevahlen und Nachwahlen während des Bergarbeiterstreiks, das Verhalten mancher Gewerkschaftsführer, die Verbändezerstörung und Gemeindevewaltungen, die trotz der verwerflichen Haltung der reformistischen Spitzen auf eine Solidaritätsaktion für die Bergarbeiter drängen, beweisen, daß dieses wachsende Klassenbewußtsein weit über die Kreise der unmittelbar vom Kampf betroffenen Bergarbeiter hinaus Wurzel gefaßt hat.

Zu den allerwichtigsten Kampfergebnissen gehört die völlige Selbstenttarnung der reformistischen Verräter aller Schattierungen. Die englische Arbeiterklasse erlebte sieben Monate hindurch den täglichen Verrat der Spitzen der Amsterdamer Internationale, der Bergarbeiterinternationale, sie sah handgreiflich, wie sich die rechten Reformisten von Solange Thomas, Henderson, Hodges offen auf der Bourgeoisie verbündeten, die die Purcell, Pugh und Dick und andere Heiden des Generalrats, die sich das Vertrauen der

Massen nicht als „Pöbel“ erworben hatten, sich im Verrat der Bergarbeiter von den Rechten in gar nichts unterließen, ja diese durch berüchtigte Handverwundung noch übertrumpften.

Die Lehren, die die englische Arbeiterklasse in Bezug auf die Rolle der reformistischen Verräter in diesem Kampfe gewonnen hat, lassen sich aus ihrem Bewußtsein nicht mehr auslöschen. Sie gehören mit zum größten Gewinn dieses Kampfes.

### VI.

#### Der Einfluß der kommunistischen Partei.

Der vor einem Jahre noch ganz schwache Einfluß der kommunistischen Partei Englands ist stark gewachsen. Nicht nur hat sich ihre Mitgliederzahl in sechs Monaten verdoppelt, die Auflage ihrer Organe vermehrt, es ist ihr trotz ihrer noch mangelnden Kampferfahrungen an führenden Posten des Kampfes gegen Unternehmer und Verrat gelungen, in den Massen Wurzeln zu fassen und den Massen wegweisend voranzumarschieren. Unter ihrer Führung wächst die revolutionäre Opposition in den Gewerkschaften und der Labour Party. Unter ihrem Einfluß haben die Bergarbeitermassen wiederholt Kampfmaßnahmen beschlossen, die von allen Reformisten einschließlich der Führer des Bergarbeiterverbandes abgelehnt und bekämpft wurden. Unter ihrer Führung reißt in den Massen die politische Erkenntnis heran, die den Weg künftiger großer Machtkämpfe freilegen soll. Die KP. Englands ist auf dem Wege, die Massenpartei, die Führerin des revolutionären Proletariats Englands zu werden. Die unter ihrer Führung stehende organisierte revolutionäre Arbeiterbewegung in den Gewerkschaften hat den Massen trotz mancher Mängel die gerade Linie des revolutionären Kampfes vorgezeigt.

Der letzten Ende zuneigende Kampf in England ist der mächtigste Auftakt neuer Massenkämpfe, dort sowohl wie im übrigen Europa. Lernen wir aus dem Bergarbeiterkampf in England! Lernen wir kämpfen, wie die englischen Bergarbeiter gekämpft haben!

## Aus der Internationale

### Vor das Tribunal der Kommintern geladen

Vom Zentralkomitee der KPD. wird uns geschrieben: Das Präsidium der VII. Erweiterten Exekutive sandte am 2. Dezember an Maslow, Ruth Fischer, Urbahns, Scholem und Schwan folgendes Telegramm:

An Maslow, Ruth Fischer, Urbahns, Scholem, Schwan. Präsidium der Erweiterten Exekutive hat Ihr Schreiben vom 16. November, in dem Sie wegen Ihrer Anschlüsse an die Erweiterte Exekutive appellieren, erhalten. Dieses Schreiben, das in vollem Einklang mit Ihrer praktischen politischen Haltung in den letzten Monaten steht, enthält die folgenden Punkte:

# Schlesische Wirtschaft

## Die schlesische Kohlenindustrie

Das allmähliche Abbrechen des englischen Bergarbeiterstreiks gibt Anlaß, einen Rückblick über die Entwicklung der schlesischen Kohlenindustrie in der letzten Zeit zu werfen. Eine springhafte Änderung der Konjunktur, wie sie vorher kaum für möglich gehalten war, hatte hier innerhalb sehr kurzer Zeit Platz gegriffen. Noch im vorigen Jahre war das charakteristische Kennzeichen der schlesischen Kohlenindustrie die Überproduktionskrise, wie sie sich in dem unaufhörlichen Anwachsen der Halbenbestände, in der Einlegung von Feuerschächten und in Arbeiterentlassungen manifestierte. Die erste Erleichterung brachte nun im Juni 1925 der Fortfall des polnischen Kontingents; denn, betamlich, konnte Polen nach den Klauseln des Genfer Vertrages auf drei Jahre ein Kontingent von monatlich 500 000 Tonnen Kohle frei nach Deutschland einführen. Der deutsch-polnische Zollkrieg brachte dann ferner ein Einführverbot für polnische Kohle und damit eine Verbesserung der Lage des deutsch-oberschlesischen Kohlenbergbaus, weshalb auch die oberste schlesischen Kohlenbarone systematisch das Zustandekommen eines deutsch-polnischen Handelsvertrages labortierten. Als ein „Vortagesgeleit“ mußte aber den Kohlenkapitalisten der Ausbruch des englischen Bergarbeiterstreiks erscheinen, der nach dem Scheitern jeglicher Unterdrückungsversuche eine ungeheure Konjunktur für den Bergbau erschuf und — bei Stagnation der Reaktionen den Kohlenbaronen ungeheure Profite in den Schoß schüttelte. Die Halben wurden geleert und Züge über Züge, mit den schwarzen Diamanten gefüllt, rollten über die deutschen Grenzen. Man kann sich eine ungefähre Darstellung machen über die Ausmaße der Kohlenkonjunktur, wenn man die folgenden Ziffern sich anieht:

#### Deutsche Außenhandelsziffern für Steinkohle und Koks

	Jan. Sept. 1925	Jan. Sept. 1926
Ausfuhr	24 686 800	13 029 800
Einfuhr	2 381 200	5 974 400
Ausfuhrüberschuß	22 085 600	7 055 400

Ueber die Auswirkungen der Konjunktur in Schlesien informieren folgende Ziffern: In Deutsch-Oberschlesien ist die tägliche Förderleistung von 50 000 Tonnen im April auf fast 69 000 im November gestiegen! Im niederschlesischen Kohlenrevier hat die Kohlenförderung sogar bei weitem das Vorkriegsniveau überschritten. Es wurden gefördert:

	Ok. 1913	Ok. 1925	Ok. 1926
	477 848	491 236	539 341

Die Gesamtarbeiterzahl betrug: 29 876 29 991 29 673

Ein Vergleich der Zahlen von 1925 und 1926 zeigt die erhebliche gesteigerte Ausbeutung der Arbeiter in. Bei vorliegender Belegschaft wird ein weit größeres Produktionsquantum erzielt. Wie werden nun die weiteren Verkürzungen des schlesischen Kohlenbergbaus sein? Wird die Konjunktur weiter anhalten, wird sie sich noch mehr steigern? Wie glauben, daß die Konjunktur ihren Höhepunkt bereits erreicht hat und daß nach der Beendigung des englischen Streiks, angesichts der Tatsache, daß die englische Kohlenindustrie bereits in den nächsten Monaten wieder als wichtiger Konkurrenzant auf dem Weltmarkt auftreten wird, die Auswirkungen auf den schlesischen Kohlenmarkt unvermeidlich sein werden. Eine radikale Änderung der Lage im Kohlenbergbau dürfte

allerdings dann eintreten, wenn die neuen technischen Erfindungen, die Verflüssigung der Kohle usw., sich bereits als für das Kapital rentabel herausstellen sollten. Doch scheint darüber noch einige Zeit vergehen zu wollen, so daß mit einer Verflüssigung in der schlesischen Kohlenindustrie demnächst zu rechnen ist.

Bereinigter Oberschlesischer Hüttenwerke, AG. Nachdem die Verwaltung vor einiger Zeit die Höchstpreise auf der Donnersmarchhütte ausgeblendet hatte, angeblich, weil der Betrieb unrentabel wäre, ist jetzt wieder ein Hochofen in Betrieb gesetzt und ein zweiter wird in Reserve gehalten. Seinerzeit wurde der Betrieb stillgelegt mit Einverständnis der preussischen Koalitionsregierung — obwohl die Gewerkschaften und die Stadt Hindenburg heftig dagegen Stellung genommen haben! Der Zweck der Stilllegung erweiterte sich nunmehr als ein unerschämtes Attentat auf die Arbeiterklasse, wie aus folgender Meldung klar hervorgeht: „Den bei der Donnersmarchhütte entlassenen Arbeitern ist angeboten worden, daß sie bei einem Schichtlohn von 3,30 Mark (Schichtlohn 4,60 Mark und mehr) weiter arbeiten können, wenn sie einen Schein unterschreiben, daß sie mit diesem Lohn zufrieden sind.“ — In der Mitte November wurde ein Hochofen auf Donnersmarchhütte wieder angeblasen. Die Arbeiter aber mit dem Schichtlohn von 3,30 Mark bezahlt! Die Billigung dieser Lohnsenkungsaktion ist also mit Unterstützung der preussischen sozialdemokratisch-bürgerlichen Regierung erfolgt, die sich wieder als ein Mittel der Unternehmer erwies hat.

Polnisch-oberschlesische Stahlindustrie. Der Ausbau und die Erweiterung der Giesche-Gesellschaft ist augenblicklich im vollen Gange. 20 Millionen RM. sind allein für neue Erweiterungen bestimmt. Man hofft, die Kohlenproduktion monatlich um 35 Prozent steigern zu können. In der Nähe von Schoppin, wo sich bereits einige Hütten der Gesellschaft befinden, soll eine neue Hütte mit modernster amerikanischer Technik errichtet werden. Auch die Erzwälze auf der polnischen Blei-Grube soll modernisiert werden. Infolge der Einführung technischer Neuerungen und neuer Maschinen, geht die amerikanische Verwaltung daran, Arbeiter zu entlassen. Infolge der gesteigerten Erzförderung ist auch die Zahl der tätigen Zink- und Bleierzgruben in Polen von 11 im Anfang Mai auf 14 im August gestiegen. Der größte Teil des produzierten Zinkes ist ausgeführt worden.

#### Kleine Wirtschaftsnachrichten

In den Vereinten Bergwerks- und Hütten-AG., Gleiwitz, hat sich der Beschäftigungsgrad, besonders in der Maschinenindustrie, gebessert. In der Kunstseide ist ein An- und Erweiterungsbau im Gange, der im nächsten Jahre vollendet werden soll.

Gründung eines schlesischen Schmelzmetall-Syndikats. Unter Führung des Berg- und Hüttenmännlichen Vereins, Katowitz, haben die Verhandlungen über die Bildung eines ober-schlesischen Syndikats für Schmelzmetalle zur endgültigen Verständigung geführt. Die Aufträge wurden am 13. d. Mts. unterzeichnet, von welchem Zeitpunkt ab der Umlauf auf gemeinsame Rechnung der Hütten geht.

Rath v. Kammern AG. in Glatz-Burgberg. Bei der Verflechtung wird 12 Prozent Dividende vorgeschlagen (1. d. Mts.). Die bisherigen Ergebnisse des laufenden Jahres werden als günstig bezeichnet.

Berufung Spruch. „Sechs Jahre Zuchthaus ist mir der Spaß nicht wert“ soll der zu dieser Strafe verurteilte Juwelenräuber Johannes Spruch erklärt haben. Wie verlautet, will Spruch gegen dieses Urteil Berufung einlegen. Die Berufungsverhandlung wird aller Wahrscheinlichkeit erst im nächsten Jahr stattfinden. — Weit davon entfernt, die Tat von Spruch irgendwie in Schutz zu nehmen, muß doch festgestellt werden, daß dieses Urteil einfach aus Klammengründen für die deutsche Polizei erfolgt ist.



# Proletarisches Feuilleton

## Kabelbruch im Atlantik / Von A. M. Hein

Abendtag auf dem Atlantik! Ohne Ende rollen tief-schwarze Wogenberge heran. Haushoch, Opeitisch von raufendem Nordwest. Auf allen Rängen liegen weißglänzende Schaumfäden. Bläuhell ist der Himmel, unter dem seit elf Tagen und es klickt der Kabeldampfer in schwerer Ökonomie. Nur ein einziges Mal haben die schwarzen Wälder eine Rauchfahne geschickt, die in endloser Ferne vorbeizog. Sonst nichts als Wasser, Wasser und jagende Wolken. Die belebte transatlantische Dampferroute liegt weit oben im Norden. Der Ozean ist da, wo das Kabelschiff seinen einsamen Weg sucht.

Mit dreitausend Faden ist die abgründige Tiefe unter dem Kiel geloggt. Dreitausend Faden! Drei Seemeilen bis zum unerforschten Grunde des Weltmeeres.

In dieser schwarzen Nacht aber liegt irgendwo ein Herz der Welt, und ihn durchsucht das Leben des wechselvollen Menschengetriebes zweier Hemisphären. Dreitausend Faden tief liegt das Agoren-Amerika-Kabel, und — es soll aufgeföhrt und repariert werden!

Zwar sind Kabeldefekte durchaus nichts Seltenes. Raum niemals aber ereignet sich einer auf hoher See — meist immer nur in der Nähe von Küsten, wenn ein Schiff jahrelang keinen Anker warf, wenn Erdbeben den tiefen Grund krachten oder Bohrwürmer die Isolationshülle zerschlehen hatten — fast niemals aber in so großen Tiefen. Wie soll auch ein Kabel mitten im Atlantik repariert werden?

Nur einen knappen Zoll mißt es im Durchmesser. Der Wassertiefen von diesen Tausenden von Faden hält es am Grunde. Unbekannte Bodenströmungen mögen es meilenweit von der Stelle fortgerückt haben, an der es vor Jahrzehnten verlegt worden war. Es ist Tausende von Kilometern lang: wer errät da, wo der Schaden liegt?

Das Agoren-Neuhort-Kabel mißt 328 Seemeilen. In den Endstationen in Neuhort und in Agoren stehen raffinierte Apparate, die mit feiner Schreibnadel die Stromabflüsse des Kabels permanent registrieren. Die Normalkraft beträgt 4658 Ohm, das heißt für jede Kabelmeile besteht ein Widerstand von 2 Ohm. Das Kabel ist dann überall intakt. Jetzt aber hatte Neuhort nur 312, Agoren nur 144 Ohm verzeichnet; die Überwindung war unvorstellbar; das Kabel war defekt. Nach rascher Feststellung mußte der Schaden etwa 1600 Kabelmeilen östlich von Neuhort zu suchen sein.

Das Kabelschiff der Great Western, die „Colonia“, kämpfte im kalten Nordwest. Sie hatte ihren Standort mit 1600 Seemeilen östlich Sandy Hook gepeilt und schickte seit fünf Tagen nach dem Kabel. Jemandes hier mußte es liegen, und auch der Defekt mußte in der Nähe sein. Genau zu ermitteln war die schadhafte Stelle nicht, denn das Kabel war ja mit einem Stielmann von zehn Hundertmeilen verlegt worden. Das Kabelschiff hatte seitherzeit auf je tausend Seemeilen Fahrt einhundert Meilen Kabel abgelegt, um die Unversehrtheit des Meeresbodens, die wilder und unermittelbarer in ihrer Richtung sind als die der Sandoberfläche, zu umgehen oder zu überbrücken. Man pflegte der schwere fünfzählige Dreifachen unabhängig über den Grund, um sich irgendwo am Kabelstrang zu verfangen, Tag und Nacht kreuzte die „Colonia“ in langsamer Fahrt. Von Süd nach Nord standen die Ingenieure gespannt am Dynamometer, durch das die 6000 Meter lange Seichtrolle lief, und beobachteten die Ausschläge des roten Zeigers auf der wahren Stala, der die Widerstände in Tonnenzahl angab. Hundertmal wogt die Maschine der Telegraphen zur Maschine, und das Schiff stutzte seine Fahrt, um die Suchleine mit der Dampfwinde einzuföhlen. Langsam, ganz langsam rollte das Stahlseil über die Trommel. Kaum dann und wann ist es, aber es hat noch auf eine Länge von 6000 Metern die Tragkraft von vierzig Tonnen. Zweieinhalb Millionen Dollar beträgt sein Wert, und jede plötzliche, unermittelte Drehung der Winde konnte das schwer beladene Stahlseil zerreißen. Minutenlang knallte der rote Zeiger hin und her, bis er endlich wieder zur Ruhe kam, dann hatte der Hafen seine Last losgelassen. Er war irgendwo auf ein unvorstellbares Hindernis gestoßen, hatte die Leiste an der rauhen Felswand einer keil aufragenden Bodenhebung entlanggeschleudert und war erst nach geraumer Zeit wieder frei geworden. Ohne Aufenthalt pulste die Winde die Troste um, und von neuem wühlte sich der Seifer durch den Bodenland. Bis nach Stunden dasselbe Spiel begann, bis diesmal der Hafen einen vollen Sonnensternen Schiffsan zu Tage förderte. Reste eines gefangenen Schiffes. Letzte Kunde. Von wem? Woher? Von wem?

Am letzten Tage blieb endlich der Zug gleichmäßig. Das Kabel war gefunden. Der Suchhafen trägt an seinen Fäden eine Schneidvorrichtung, die das Kabel sofort zerschneidet und festklemmt, um statt der ungeheuren Last des gesamten Stranges nur das eine Ende aufholen zu können. Vorsichtig wurde das freie Ende gerade über den Bug in die mächtigen Bremsen gebracht. Das Kabel war geborgen. Es war das Ende, das in Verbindung mit dem amerikanischen Kontinent stand. Die Ingenieure stellten die Verbindung zu dem Galvanometer her, der in kleinem, dunklen Raum unter Deck lag. Jetzt das Kabelschiff ein neues Kabel aus, so steht es von hier aus in beständiger Verbindung mit der Station, bei der es die Arbeit des Kabellegens begonnen hat. Tausend Seemeilen Kabel mögen in den Ozean verlegt sein, weitere dreitausend mögen noch im Laufe des Schiffes in mächtigen Spulen aufgerollt liegen; vom Senderaum des Kabeldampfers aus geben die Kabeldefekte durch die gesamten viertausend Meilen bis ans ferne Meer.

Das ausgenommene Ende ergab die deutsche Verständigung mit Neuhort. Das 1600 Seemeilen lange amerikanische Teilstück war also intakt. Alle halbe Stunden strangen in dem kleinen, dunklen Senderaum die sich drehenden des Spiegelgalvanometers an die Wand. Neuhort kontrollierte das Teilstück beständig; es gab keine Kontrollfehler bis zur Landung der „Colonia“ in der Pimbat auf Agoren.

Die Sibirische Expedition mußte um ein geringes östlich gelegen haben. Allen Anzeichen nach hatte dort ein schweres unterirdisches Beben stattgefunden, das den Meeresboden weit hin und hergerückt hatte, das vielleicht mächtige Quellen von fast unvorstellbarer Druckkraft hatte hervorbrechen lassen, die

zum Defekt des Amerika-Kabels geführt hatten. Das Kabel zeigte merkwürdigerweise keinerlei Spuren tierischen oder pflanzlichen Lebens. Auch die Suchleine hatte nichts Lebendiges aus der Tiefe herausgebracht. Sonst waren bis zu tausend Faden Tiefe seltsame Pflanzen und Getier in den Fäden des Dreifachs hängen geblieben. Hier aber wies das Jahrgesichte alte Kabel nichts als mineralische Verkrustungen auf und unter ihnen die Guttaperchafällung, die unverändert war wie am Tage, da das Kabel ins Weltmeer geglihen war. Die große Kälte der Tiefsee, die nur wenig über dem Nullpunkt bleibt, hatte alles Leben ferngehalten und die Fäden konserviert.

Im Scheinwerferlicht, das im Dunkel einer wild stürmenden Regenacht auf dem Deck lag, wurde das alte Kabelende mit dem Seilstrang auf eine Reihe von Metern hin verlegt. Dann glitt es wieder zurück in die nachtschwarze See. Es ist nichts Leichtes, ein Kabel auszuheben, wenn sein Bett in tausend Metern Tiefe liegt. Der Kabelstrang umfließt dreimal die regulierende Bremsstrommel mit dem Dynamometer, dem ewig wachsamem Wächter vor schweren Gefahren. Die Abflussgeschwindigkeit ist genau reguliert. Mit achteinhalb Knoten Schnelligkeit rauscht die schwarze Schlange über Bord. Mit geklammerten Augen stehen die Ingenieure vor der Stala des Dynamometers, an der die Nadel die Zuglast des Kabels zwischen Meeresgrund und Schiff anzeigt. 30—40—45—50—60—70 springt der rote Zeiger. Jede Zahl bedeutet ein Hun-

## Eine verborgene Stadt entdeckt

Das Geheimnis des sibirischen Urwaldes — Seit 300 Jahren verborgen

### Das lebende Museum.

Von der ungeheuren Ausdehnung der sibirischen Urwälder bekommt man eine ungefähre Vorstellung, wenn man folgende phantastische anmutende Erzählung hört, bei der es sich um ein wahres Ereignis handelt.

Vor einigen Jahren streiften die Bänder des weißgardischen Helms in Sibirien umher. Unter dem Druck der „Koten“ zogen sie sich nach Norden zurück. So streifte Siemenow durch die Taja, um endlich nach Japan zu entfliehen. Die Bande selbst aber setzte ihren Marsch durch den Urwald weiter fort.

Die Taja erstreckt sich nordwärts in einer Breite von ein bis zwei bis drei Meilen. An die drei Meilen ist sie nicht zu durchdringen, da sie aus endlosen Sümpfen und Dicksicht besteht, das noch kein menschlicher Fuß betreten hat.

Bei einem Angriff auf ein sibirisches Dorf hatte Siemenows Bande den Bauern Iwanow gefangen genommen, den sie nun als Sklaven. Fünf Monate wurde er festgehalten und gezwungen, das Essen zu kochen und andere derartige Dienste zu verrichten. Die Bande ging so weit in die Taja hinein, daß sie den Weg geföhrt hätte, wäre nicht Iwanow von ihnen gezwungen worden, sie zu führen.

Eines Nachts gelang es ihm, der weißen Bande zu entfliehen. Er versuchte nur, den Weg nach Hause zu finden, aber er verirrete sich nur immer mehr in dem Dicksicht der Taja. Je weiter er ging, desto mehr verlor er die Orientierung, zuletzt wußte er überhaupt nicht mehr, welche Richtung er einschlagen sollte. Der Urwald wurde immer dichter und wilder. Glücklicherweise hatte er ein Gewehr mit Patronen bei sich. Das rettete ihn vom sicheren Hungertode. So konnte er wenigstens jagen und vom erlegten Wild leben.

Eines Tages lichtete sich plötzlich der Wald und vor ihm lag eine kleine Wiese. Iwanow sah vor sich auf dem Grase einen eigenartig geformten Menschen sitzen. Dieser Mensch erließ ihm wie eine Phantastiegestalt, denn er war so gekleidet, wie es vor rund 300 Jahren zur Zeit Peters des Großen Mode war. Als dieser Mensch Iwanow erblickte, erschrak er und stieß einige unverständliche Laute aus. Dann begann der Unbekannte zu sprechen, und mit Mühe konnte Iwanow den eigenartigen Dialekt, der mit merkwürdigen russischen Wörtern durchsetzt war, verstehen.

Als Iwanow erzählte, daß er allein sei, und nicht die Absicht habe, jemanden etwas Böses zu tun, führte ihn der Unbekannte auf geheimen Wegen tiefer in das Dicksicht hinein. Plötzlich erblickte Iwanow eine ganze Stadt mit Häusern aus der Zeit Peters und Katharinas ähnlich, wie er sie auf Bildern gesehen hatte.

Man gab zunächst Iwanow etwas zu essen. Die Alten setzten sich auf Bänken um ihn herum und stellten die verschiedensten Fragen an ihn. Auch er fragte und erzählte so, daß die Bewohner dieser verborgenen Stadt vor 300 Jahren nach hier kamen und seit dieser Zeit auf der einen Seite vom Eismeer und auf den anderen drei Seiten von der undurchdringlichen Taja von der ganzen Welt abgeschnitten sind. Sie haben alle Sitten und Gebräuche der Zeit vor 300 Jahren beibehalten. Worte wie „Samowar“ (Teemaschine) und Drehsorgel kennen sie nicht. Sie leben noch genau so wie ihre Vorfahren vor 300 Jahren.

Iwanow blieb hier und wohnte nun unter diesen eigenartigen Menschen. Als er ihnen über den Bürgerkrieg erzählte, über rote und weiße Truppen, darüber, daß es keine Zaren mehr gibt, wurden sie mittraulich und hielten ihn sogar für verrückt.

Dennoch gewöhnten sie sich bald an ihn, und es verging keine drei Monate, da heiratete er ein Mädchen aus dieser Stadt. Dadurch erwachte er sich auch das Bürgerrecht der Stadt, die den Namen „Gorodischtsche“ trägt.

Die Lebensweise der Bewohner dieser Stadt ist streng patriarchalisch. Da sich Iwanow über die allhergebrachten Gewohnheiten und Grausamkeiten entrüstete, drohten ihn die Alten zu töten. Man zwang ihn, sich den Bart wachsen zu lassen, weil es nach ihrer Ansicht eine Sünde sei, sich zu rasieren. Kaltermesser gibt es selbstverständlich in diesem Städtchen nicht.

Fast drei Jahre lebte Iwanow in dieser Stadt, als die Alten erneut planten, ihn zu töten, da es ihnen nicht angenehm

dreizehnt, das Gewicht von etwa einem Zentner. Im allgemeinen wiegt das schwabende Kabelende, was ja um das Gewicht des von ihm verdrängten Wassers leichter wird und das ist ganz beträchtlich — etwa zwei bis drei Tonnen. Hier aber, bei dieser unerbittlichen Tiefe, stieg plötzlich der Zeiger weiter. Was war los? Er schoß förmlich vorwärts. Schneller, immer schneller! 80—90—100! Jetzt schon 120! Augenblicke lang stierte er zwischen 130 und 140. Jetzt raste das Kabel weiter. Das freischwebende Stück hatte die Last von sieben Tonnen erreicht. Es war über der Höchstgrenze, die für die Zugfestigkeit errechnet war. Gerade hier schienen Abgründe, die keine Seelarte verzeichnen, den Meeresgrund zu spalten. Das Kabel land auf Seemellen keinen Grund, es mußte bestimmt reifen und im Grundlosen verfaulen. Die Seelarte registrierte dazu hier noch Bodenwühl, so daß es kaum jemals wieder gefunden werden würde. Die ganze Besatzung war alarmiert. Die Bremsen erschoßten jetzt die größte Aufmerksamkeit. Die Siglast war so groß geworden, daß sie broste, das im Trommelbunker aufgerollte Spulenlabel herauszureißen. Eine Jahrfristigkeit jetzt, und Hunderte von Kabelmellen schossen hemmungslos aus den Tanks, im tausenden Laufe alles um sich vernichtend, in den Ozean. Die Tragödie des ersten Kabelschiffs der Great Western lebte schrecklich in der Erinnerung auf. — Da, Gott sei Dank, der rote Zeiger ging zurück. Aber bald war er wieder drohend und geföhrt voll vorgefahren. Vierundzwanzig Stunden lang war das atlantische Kabel in unaufbrochener Gefahr. Dann erst wurde der Boden wieder regelmäßig, und die Auslegung brach planmäßig. In Japan, dem Endpunkt eines zugehörigen wichtiger Kabelstränge nach Nord- und Südamerika, nach Afrika und Europa, wurde das neue Ende gelandet.

war, daß er die Jugend aufklärte. Er wurde daher gezwungen, mit seiner Frau zu entfliehen.

Nach einer beschwerlichen Reise durch die Taja, nach verschiedenen Abenteuer, die u. a. auch den Tod seiner Frau herbeiführten, erreichte er endlich eine bewohnte Stätte. Sofort machte er der Akademie der Wissenschaft über die Stadt Gorodischtsche Mitteilung. Dieses lebende Museum dürfte von besonderem Interesse für die Wissenschaft sein.

(Übersetzt vom proletarischen Esperanto-Pressendienst.)

\*) Führer einer Kosakenhorde.

\*\*) Sibirischer Urwald.

## Das Dienstmädchen

Von Karl Ehrenstein.

Das Dienstmädchen hat am Sonntagsnachmittag bis abends Ausgang; einmal in vierzehn Tag.

Kommis, Gehilfen, Arbeiter, Studenten, Schreiber, Werdendändler streifen mit ihren Blicken um sie.

Einer freudigt ihr ein Bier im Tanzlokal. Das Taschentuch hält sie in der senkten, arbeitshervorquellenden Hand und wartet auf das Leben.

Einer lockt sie um Acht ins Freie. Dunkel ist es, Hände tarpen; Eine Wiese, Stiefendes Gras.

Der Hut fällt ins Gesicht, Eine Hand hält ihn noch hoch. Nadeln lösen sich im Haar. Einfaß Neum.

Zwei Körper lagen freudlos beifammen. Ein verlebtes Ehepaar. Kurze Zeit spreizte ein Hahn das Gefieder, einen Mädchen sprang ein Knopf vom Nieder. Oskam nicht auf die Erde nieder.

Vor zehn muß sie zu Hause sein. Dierzehn Tage Staub abwischen, Boden hürten, Geschür und Wischen und Wäsche waschen, Zimmer kehren, Strümpfe waschen, Schuag, Kleider, Schuhe putzen und die magern Suppen kochen, Täglich hält die Frau dazu; In der letzten Küche schlafen, Manchmal einen Kinabini lesen. Dierzehn Tag im Schatten leben und am Sonntag regnet es.

## Moderne Anekdoten

Auf der Börse war ein Leben wie im Sommer. Der Gott, der Kolen, Tulpen und Karaffen wackeln ließ, der schenkte den Börsianern einen großen Tag. Man sah nun bergsteil betätigte, kommt durch die heiligen Hallen ein junger Mann geföhrt, der es offenbar phantastisch eilig hat.

Das Börsianerchen pendelt von einem Fleck zum andern. Sucht aus Selbstkriegen und kann nicht finden, sintermal er den merkantilen Tempel erst richtig kennt.

Er kauft den ersten, auf den er prallt, um Rat an: „Bitte schön, wo ist denn hier bloß die Pollette?“ Der Angefrorene war — ausgerechnet Karl Fürst von Berg.

„Pollette“ fragt er verwundert, als sei dergleichen ihm ein böhmisches Wort. „Sowas gib's hier nicht. Die Pollette einer den andern.“

D. H.



Altes Bollsted

Von Theobald Tzger.

Wem habe ich zu danken
— sag an, mein Herz, sag an —
Wer meißelt die Gebanten?
wer hebt der Freiheit Schranken?
wer ist der brave Mann?

Der Leutnant, schlant gewachsen —
— sag an, mein Herz, sag an —
der dem schwarz-rot-goldenen Streiter
ein gebildeter, steter Begleiter
und Thüningens blutige Faxen
unmöglich gelan haben kann?

Ist es der Hauptschriftleiter
— sag an, mein Herz, sag an —
der dem schwarz-rot-goldenen Streiter
ein gebildeter, steter Begleiter
und noch nie einen Kampf gewagt?

Es ist der deutsche Richter
— sag an, mein Herz, sag an —
der speert das rote Gellächter
in die Zellen — und hinterher spritzt er:
„Es gibt keine Klassenjustiz.“
Man siehts, mein Herz, man siehts.

Dem die es besser wissen,
die schlafen auf Strohenen Rissen;
und die nach dem Lichte streben,
die stehn hinter gitternen Stäben;
und die die Freiheit begehren,
die können sich nicht wehren.

Was verdienen unsere Richter?
— sag an, mein Herz, sag an!
Paragraph Juchel!
Paragraph Juchel!

Wir wissen es ja schon:
Viel hundert Taler im Jahr, mein Herz —
Unsere Liebe.
Vertraum.

Und Pension.

Gelt den Kindern der politischen Ge...

Abendlich kauen sich Menschenmassen vor den grohen
heckerleuchteten Fenstern der Galanteriegeschäfte. Runterbunt
liegen sie da, die Weihnachtswünsche der Kleinsten.

Die Kinder haben am Tage schon alle Straßen durch-
laufen, brennende Rinderaugen haben sich an den unzähligen
bunten Sachen herauf und ein jedes hat seinen Wunsch.

Wird er erfüllt werden? — Eine bange Frage.
Wiele wissen schon, daß es dieses Weihnachten nichts gibt.
Die Eltern sind zu lange arbeitslos. Diese stehen still dabei,

wenn die Kinder sich gegenseitig erzählen, was sie sich alles
wünschen.

Die Kinder der Besitzenden brauchen sich keinen Kummer zu
machen. Für sie sorgt schon ein „Christkind“, das einen
grohen Beutel hat.

Es ist dann auch leicht, an ein „Christkind“ noch zu
glauben, denn es beschenkt die Kinder so hübsch und reichlich.
Anders bei den Proletariatskindern. Diese bekommen sehr

früh zu erfahren, daß die Güte des „Christkinds“ vom Lohn
und dem Arbeit der Eltern abhängt.

Weihnachten 1926 wird es viele Proletariatskinder geben,
die weder einen brennenden Baum noch schöne Sachen unter
ihm finden werden.

Kurze Zeit vor Weihnachten wollen wir alle an jene
Kinder und Mütter denken, die zu Weihnachten nicht nur ihren
Kindern mit leeren Händen gegenüberstehen werden, sondern

die auch noch den Schmerz ertragen müssen, daß ihr Vater,
ihr Ernährer, weil er für die Arbeiter kämpfte, hinter Kerker-
mauern schmachten muß.

Diese Kinder und Eltern werden besonders hart ge-
troffen.

Was können wir da nicht helfen? Ja, das müssen wir
tun. Das ist unsere proletarische Pflicht. Gelegenheit dazu
ist genug da. So hat die Rote Hilfe Comunisten heraus-

gegeben, auf die jeder ein Scherlein zeichnen kann. Ueber-
dem sind Weihnachtsmärkte zu 10 Pf. in Umlauf, die eben-
falls jeder Arbeiter und Freund unserer Hilfsaktion kaufen

kann. Auch die Lote der Roten Hilfe dienen demselben
Zweck und jene Mitglieder der Roten Hilfe, die noch kein Los
besitzen, sollten sich einige zum Preise von 30 Pf. sogleich
kaufen. Man hilft dann nicht nur, sondern kann selbst

ein schönes Weihnachtsgeschenk gewinnen.

Selbst deshalb alle, den Kindern der politischen Gefangenen
zu Weihnachten eine Freude bereiten!

Mundfunk Breslau (Welle 322,6), Gleiwitz (Welle 250)

Sonntag, 5. Dez. 11: Evang. Morgenfeier. Witw.: Pfarrer
Dr. Blümel (Vortrag), Hanna Salter (Sopran), Reinhold Biele
(Oboe). Am Freitag: E. Sauter. 12: Konzert. Senz-Gandert:
Vom deutschen Walde. — Krom: Deimallänge. — Wainred:
Goldne Buchenzeit. 3: Kästel. 3.15: Gang durch eine
moderne Irrenanstalt. Vortrag von Neurolog Dr. Jweil. 3.45:
Wieder und Verse aus der Kinderstube. Witw.: Christa Niesel-
Peschkin (Klar.). Jode Keller (Gesang). Am Freitag: Fr. Gerun.
4.30: Fröhliche Adventszeit. Witw.: B. Gunt (Klar.). El. Wietz
Wohn (Gesang). E. Prade (Violine). S. Jants (Fidele). Fr. Wietz
(Vaule). Ent. Worte von Dr. Böhlinger. 7.15: Ent. in die
Grundbegriffe der Psychoanalyse, von Prof. Ward. 3. Vortrag: Grund-
begriffe der Erkenntnistheorie. 7.50: Das festliche Jahr. Der
St. Nikolaus. Vortrag von Dr. Böhling. 8.30: Ungarische
Witt und Vider. Witw.: Silbe Armbruster (Sopran). Bläuel: Dr.
Hid. Die Funtabelle. Strauß: Op. Der Jägerbaron. — Witt:
Knappe Nr. 2. — Wier. — Witt: Wukta-Wekmut. — Suban:
Vor dem Abstieg. Hirtz Hall. — Witt: Zwei ungarische Länze.
— Kalmann Wop. Die Gardsasfährin. 10.15: Aus Berlin:
Tanzpelle Kermbaan.

Montag, 6. Dez. 4.30: Funtabelle. Herrmann: Auf der
Schwedenhänge. — Fall: Dollarsprinzinnen-Walzer. — Wlorena:
Polp. — Yubbe: Das Lied von der Heimat. — Dejaz: Hall du me
Frau. — He Brant und Freundin. Postel. — Gehay: Erste Liebe.
Bolton. — Schubert: Dreimäderlhaus-Walz. — Gehay: Alte Zeiten.
8.6: Winte für den Dörfer. Bildlegaphie, von Dipl.-Ing.
Gabel. 8.50: Die Baustelle des Leinich, ihre Gewinnung
und Verarbeitung, von Dipl.-Ing. Landsberg. 9.25: Vom
Gillaut, von Spittelweber. Kladler. 9.30: Der Dichter als
Stimme der Zeit. Ent. Worte von Dr. Böhling. 9.45: Die
Welt aus ein. Werlen. 10: Konzert. Witt: W. Wasse (Sopran).
Schil. Strachan. Am Freitag: Dr. Hid. Schubert: Im Wald.
Wanders. Wählisch. Der Kreuzweg. Der Alpenjäger. Strauß:
quagel. D-moll. Der Tod und das Mädchen. — Gummami:
Wählisch. Der arme Teufel. Im Walde. Ich wandere nicht.
Brahma. 10: Mittel. Im Festen.

„Böhtätigkeitsabend“ in der „Fledermaus“

Donn, 4. Dezember.

Von einem Görlitzer Arbeiter wird uns geschrieben:
Die laßsam bekannte „Fledermaus“, mit der sich die
Dankbarkeit schon mehrmals beschäftigt hat, versucht sich auf
jede Art und Weise beliebt zu machen und ihren Proakt zu
stärken.

Studentenabende mit Wokkermähen und geschmolzenen
Papierbrillen, Aterabende mit Kollmosseln und Speißfabel
mühen herhalten, doch die Direktion ist unermüdlich. Neue
„Ideen“, neuer Proakt. — „Christliche Nächstenliebe“ Klingt
so schön und dient als Demantel für feuchtschlägliche Wein-
und Sektabende ist so wunderbar geeignet, die Firma Rudel
u. Co. noch „beliebter“ zu machen. — In der sozialdemo-
kratischen und bürgerlichen Zeitung erschien dieser Tage
folgendes Inserat:

Weinrestaurant „Fledermaus“, Berliner Straße 51

Donnerstag, den 2. Dezember, abends 8 Uhr,
findet ein Wein- und Sektabend in den Räumen der „Fledermaus“
statt, zum Besten der am Montag, den 13. Dezember, nachmittags
3 Uhr, in der „Fledermaus“ stattfindenden Weihnachtsbescherung von
100 wirklich bedürftigen Armen von Görlitz.

Am 2. Dezember abends erfolgt nur ein Ausschaut von Wein und
Sekt in Flaschen, Krügen und Gläsern.
25 Prozent des Umsatzes dieses Wein- und Sektabends werden
zum Einkauf für die Weihnachtsbescherung verwendet.

Es soll ein fröhlicher Wein- und Sektabend werden. Die Direktion
der „Fledermaus“ ladet zu diesem Wein- und Sektabend ergebenst ein
und bittet um recht offene Hand, damit den Fernsten der Stadt Görlitz,
welche sonst das ganze Jahr in Armut und Sorge in ihrem Stübchen
hangen, eine glückliche Stunde und fröhliches Weihnachten geboten wird.
Es liegt deshalb an dem regen Besuch und großer Einnahmen an diesem
Abend, damit bis zu 200 Armen besichert werden können.

Die zur Weihnachtsbescherung angeschafften und von dem Görlitzer
Publikum gestifteten Weihnachtsgeschenke werden mit Stiftungsnamen
in dem einen Schaufenster des „Sanitätsgeschäftes“, Ber-
liner Straße 51, bis zum 12. Dezember ausgestellt.

Arbeiter, Erwerbsloser, man wird dir helfen, deine Not
soll schwinden. Wenn die Pfaffen knallen, die Gelgen klagen,
und die Jungen lallen, werden sie eurer geben. Frieden,
Freude, Weihnachtsstimmung soll bei euch einkehren, denn man
wird Flaschen und Krüge voll Sekt laufen zu eurem Wohl
und Best. Bedenkt! 25 Prozent des Umsatzes wird man
euch, den Armen und Fernsten spenden und euch später bei
Kuchen und Kaffee eure Leiden vergessen lassen. Das Chr-
stliche Publikum wird aufgefordert, Geschenke zu stiften, die mit
dem Namen des Stifters ausgestellt werden im Sanitätsgeschäft
„Frauenhall“, Berliner Straße; — denn ihr sollt wissen, wessen
Sekt für euch schlägt. Man wird euch, was ihr hoffen und
wünschen, an jenem Wein- und Sektabend die Fenster der
Fledermaus öffnen, damit ihr Armen kommen und sie sehen
kann. — diejenigen, die nur für euer Wohl euch zu Liebe
den Sekt laufen. In den herrlichen Dästen und der fröh-
lichen Stimmung werdet ihr euch den Vorgesetzten b' den
auf die kommende Weihnachtsbescherung mit Kaffee und einem
Stück Kuchen.

Weihnachten der Armen! — man macht ein Geschäft daraus.
„Nehmen ist selbter, denn Geben“ — die Idee ist gut, das
heißt fürs Geschäft. Herr Rudel wird nach der „Besche-
rung“ mit „selbstgem und zufriedener Augenaufschlag seinen
Profit aberrechnen. Ihr Armen aber, die ihr am Weihnachts-
abend vielleicht nicht wißt, was ihr euch und euren Kleinsten
als notwendigste Nahrung vorsehen sollt, werdet von neuem
erkennen, was es heißt, ausgebeutet zu sein. Ihr habt den
Trost, durch die Straßen zu wandeln und euch an der Festes-
stimmung zu freuen, in der sich jene befinden, die sagen,
sie tun es für euch!

Wir stimmen mit der Zuschrift des Arbeiters überein. Es ist eine
sektarme „Böhtätigkeit“, die auf dem Wein- und Sektgenuß der Be-
sitzenden beruht. Gerade die Zeit vor Weihnachten ist es, in der viele
Art von Böhtätigkeiten ihre apfipfler Blüten treibt. Und das ist
gewissermaßen eine Entschuldigung für die „Fledermaus“ — sie ist
nicht das einzige Lokal, dessen Besitzer Geschäft, tolles Genticen
und die entsehlche Armut der „da unten“ zu vereinen versteht.

Der Freispruch im Magiera-Prozess

Bernehmung der Leumundszengen — Plaidoyer des Staatsanwalts — Die Urteilsbegründung

Am Beginn des zweiten Verhandlungstages ereignet
sich ein Zwischenfall. Der Staatsanwalt will auf die Ber-
nehmung sämtlicher für Freitag geladenen Zeugen verzichten.
Der Verteidiger protestiert dagegen. Er verlangt Bern-
nehmung einiger Zeugen, von denen feststeht, daß sie über den
Magiera-Gutes und Doktor Schleiches aussagen werden. Frau
Doktor protestiert ebenfalls gegen die Abstcht, sie nicht zu
hören. Sie verlangt dies mit aller Entschiedenheit. Das
Gericht steht sich zur Beratung zurück und verkündet: Außer
den von Dr. Frisch benannten Zeugen werden noch Frau
Doktor, Schiffer und Rosen vernommen.

Es wird darauf in die Zeugenbernehmung eingetreten.
Es handelt sich in diesem Falle um sogenannte Leumundszengen.
Was bei den Aussagen zutage trat, war recht bezeichnend.
Bei dem Versuch, Magiera zu entlasten und den toten Doktor
in ein möglichst schlechtes Licht zu rücken, griff die Verteidig-
ung selbst zu offensichtlichem Weiberschleiss. Zu dem
Zeugen Weisz soll z. B. Doktor vor Jahren einmal „Deutsch-
lands Zukunft“ gesagt haben. Eine Frau Sternitzki erzählt,
Frau Doktor hätte gesagt: „Wenn mein Mann nicht immer
so gekränkt hätte, lebte er noch.“ Als sie angeben soll, zu
wem Frau Doktor so gesprochen habe, weiß sie nichts. Ja,
sie kennt nicht einmal persönlich Frau Doktor oder den Ge-
töteten. Die Zeugin Christoph, in deren Vorfallgeschäft obige
Worte gefallen sein sollen, hat nichts davon gehört. Zeugin
Grieger will von „Leuten“ gehört haben, daß Doktor oft
betrunken war. Ja, selbst der angebliche Ausspruch Doktors
gegenüber dem toten Zeugen Spelten: „Sie sind ja
der reime Knüppelchen“ wird beläugend gefunden. In
der Voruntersuchung soll auch dieser Zeuge erklärt haben, einen
Mann zu kennen, der über die Tat näheren Bescheid weiß.
Vor Gericht weiß er nichts. Es werden anschließend drei
Zeugen vernommen, die sämtlich den Doktor als einen
äußerst ruhigen Mann bezeichnen. Zeuge Schiffer kennt
Doktor seit 1924. Er meint, Doktor war bestimmt kein Trinker.
Zeuge Nojen, der seit 17 Jahren mit Doktor bekannt war,
kann ihm auch nicht das geringste nachsagen. Doktor schlich-
tete sogar Streitigkeiten. Als nächste Zeugin wird die
Witwe des Toten vernommen. Auf die Frage des Vor-
sitzenden erklärt sie, daß sie 28 Jahre verheiratet war. Sie
streitet entschieden die Richtigkeit der über den Toten ge-
äußerten herabsetzenden Äußerungen ab.

Am 10 Uhr ergreift Oberstaatsanwaltschaftsrat Schaefer
das Wort.

Seine Anklage ist ein seltsames Gemisch von Phrasen
einerseits, Anklage und gleichzeitiger Verteidigung andererseits.
Pathetisch beginnt er: Es wäre eine Kulturaktion unwürdig,
Politik vor die Schranken der Gerechtigkeit treten zu lassen.
Die Gerechtigkeit müsse nicht nur blind, sondern sogar farb-
blind sein. Zur Schuldfrage betont er, daß es seine Pflicht
sei, anzulagen. Diese Auffassung von der formalen Pflicht
ohne innere Überzeugung erklärt auch die laß- und traw-
losen Worte der Anklageurbe, in der der Staatsanwalt zwar
richtige Feststellungen trifft, diese jedoch nicht konsequent zu
Ende denkt. Selbst er muß zugeben:

daß Magiera nicht zu glauben sei.

Derselbe habe erklärt, aus nächster Entfernung geschossen zu
haben. Dem stehen die Aussagen der Zeugen Schleich,
Weißinger, Frisch und Wille gegenüber, die min-
destens 2-4 Schritte, Wille sogar noch mehr Distanz zwischen
Magiera und Doktor im Augenblick des Schusses feststellen.
Er hält es also für erwiesen, daß der Schuß aus 2-4 Schritte
Entfernung abgegeben wurde. Für ebenso erwiesen erachtet
er, daß Doktor keine Waffe und kein Messer bei sich führte.
Auch das Gutachten der Sachverständigen möge er anerkennen.
Auch deshalb, weil der Gerichtsarzt Dr. Petrusie kein

Schießsachverständiger ist. Bei der Beurteilung des Straf-
maßes sei jedoch zu berücksichtigen, daß Magiera ein Mann
ist, der sein Leben für das Vaterland eingesetzt hat, und
auch in Oberschlesien auf seinem Posten als Deutscher ge-
standen habe. (1) Ihm sind auf jeden Fall mildernde Um-
stände zu bewilligen und so beantrage er 3 Jahre Ge-
fängnis.

Nach dem Staatsanwalt ergreift Dr. Frisch das Wort
zu seiner Verteidigungsrede. Seine Ausführungen sind weder
scharf noch geistreich, dafür aber umso provozierender. Er
ist seiner Sache vollkommen sicher und schaut mit triumphierendem
Lächeln den Oberstaatsanwalt an. Er wagt es zu be-
haupten, gewisse Kreise hätten „Stimmung“ für den Ma-
giera-Prozess gemacht und wendet sich dann in wütenden An-
griffen gegen die Rote Hilfe und die „Arbeiter-Zeitung“.
Ganz empört ist er, daß die „Arbeiter-Zeitung“ schrieb: „Die
Justiz stelle sich schüchtern vor Magiera.“ („Sehr richtig“
im Zuhörerraum.) Er fährt den Inhalt eines Flugblattes
an. Selbst die Beerdigung habe man zu einer politischen
Demonstration gemacht. Frisch beschwört darauf den Gerichts-
hof, keine Rücksicht auf Volksversammlungen und die Straße
zu nehmen und erklärt:

„Ich sowohl als Magiera haben das größte Vertrauen
zur Justiz!“

Die Erziehung Doktors behandelt er in weitestweittiger
Ausführungen. Zusammengefaßt stellt sich nach seiner Mei-
nung die ganze Angelegenheit sehr einfach dar: Magiera ist
ein ruhiger Mensch — Doktor war radikal und g.
Magiera war nüchtern — Doktor angetrunken. Den Stahl-
helmzeugen ist zu glauben — Wille nicht. Nach der Meinung
dieses Rechtsanwalts hätte Magiera gar nicht so oft rufen
brauchen: „Zurück oder ich schieße“. Magiera hätte in Not-
wehr gehandelt. Er beantrage Freisprechung, sollte
das Gericht aber dennoch zu einer Verurteilung kommen, müs-
sente Umlände und Bewährungsfrist.

In einer Schlussbemerkung betont der Oberstaats-
anwalt, daß er keine Angst vor der Strafe hätte. Nur sein
Gewissen wäre entscheidend.

Magiera wendet sich nach der Verteidigungsrede eben-
falls an den Gerichtshof. Er fühlt sich natürlich unschuldig.
Die Tränen, die ihm dabei über das Gesicht laufen, sind, das
ist ja offenbar, nur Flug berechnet.

Darauf zieht sich das Gericht zu einer 2 1/2 Stunden
währenden Beratung zurück.

Während der durch die Beratung entstandenen Pause
werden ungefähr 50 uniformierte Schutzpolizisten in den
Kellern Schwurgerichtssaal gezogen. Obwohl nach dem staats-
anwaltlichen Plaidoyer, überhaupt nach dem Verlauf der ganzen
Verhandlung bei den meisten Anwesenden kein Zweifel über
das Urteil entstehen konnte, herrscht doch die tiefe Ruhe der
Spannung, als das Gericht von der Beratung zurückkommt.
Der Vorsitzende Dr. Sperlich verliest die Urteilsbegrün-
dung, die sich als Auslagen des Magiera und seiner
Kommissen zu eigen gemacht hat. Einige Stellen sollen dies
beweisen. In der Urteilsbegründung heißt es u. a.: Doktor
war nicht ganz nüchtern... Wille hat die Unwahrheit
gesagt... Doktor schloß mit wutverzerrtem Gesicht (1)
Gesicht auf Magiera zu... Magieras Aussagen sollen sich
mit den Gutachten vollständig... Unwiderlegt (1) sei
die Behauptung Magieras, Doktor hätte ein Messer in der
Hand gehabt... Das Gericht wies in der Urteilsbegrün-
dung, daß Notwehr vorliegt und Magiera sich in
unselbstiger (Unrechtl.) D. H. H. Handlung war. „Der
Name des Doktor“ werde Magiera freigesprochen und
Bewährungsfrist angesetzt.

Seine Freude beglückwünschten dem Magiera.



## Der grosse Bazar

Ring 51/52 Albert Marcus, Breslau Ring 51/52

Geschenkartikel  
Wirtschaftsartikel  
Lederwaren  
Spielwaren

Bekannt billige Preise Bekannt grösste Auswahl

Die günstigste Einkaufsgelegenheit für

Weihnachten!

Ring 51/52 Albert Marcus, Breslau Ring 51/52

## Der grosse Bazar



Das vollkommenste aller Waschmittel

Die Benzit-Seife wäscht wie die beste Kernseife, reinigt daneben aber noch wie Benzol. Sie reinigt mühelos alles, was der Reinigung bedarf: die schmutzigste Art Herzwäsche und die reinsten Damewäsche, die weiße und die bunte Hauswäsche, Waschkleider, Wolle, Seide, Flanell und dergleichen. Sie reinigt die Hände des Ar. ers selbst dann noch, wenn jede andere Seife versagt. Sie enthält weder Soda, noch Wasser, nie, weder Chlor noch eine andere sauerstoff-abbauende Substanz, die der Wäsche schädlich sein könnte. Daneben ist sie nicht teurer als eine normale Haushaltsseife und ihre Anwendungsweise ist so einfach und sparsam wie bei jeder.

Preis per Stück 45 Pig.

Ruba-Werke, Rudolph Balhorn  
Breslau 13.

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

Tücher, Julets, Handtücher  
Leinen, gefärbt und ungefärbt, in allen  
Breiten

Damen- und Herrenwäsche  
Trikotagen, Taschentücher, Gardinen  
Läuferstoffe, Tischdecken, Badewäsche  
Schürzen, sowie Berufswäsche aller Art

in anerkannt guten Qualitäten empfiehlt  
zu billigsten Preisen

**Leinenhaus**  
**Gotthard Böckel**  
Breslau 6, Friedrich-Wilhelmstr. 51

**Fahrräder m. Frl.**  
(Garantie) von 58.- Mark an  
Ersatz und Zubehör billigst  
Reparaturen sauber und sachgemäß  
Robert Bartsch, Breslau, Gellhornstr. 15  
im Hofe

**1 Zeitungshändler**  
stellt ein  
**Arbeiter-Zeitung**  
**Fullal-Expedition Görlitz**  
Lunitz 6 + Telefon 2584

Solange der Vorrat reicht!  
**Die kleine Bibliothek**  
bestehend aus 16 Broschüren  
liefert portofrei gegen Voreinsendung von  
**2.50 Mark**  
Artur Müller, Breslau 8, Feldstraße 50

**Puppenwagen**  
**Kinderwagen**  
**Klappwagen**  
**Kinderbetten**  
Korbessel, Bänke, Tische, alle Arten Korbwaren  
H. Jonas Breslau, Friedr.-Wilh.-Str. 17

# Die richtigen Winter-Mäntel

so wie sie sein müssen, modern in Form und Farbe, hervor-  
ragend in Verarbeitung und dabei ausserordentlich niedrig  
im Preis, bieten wir Ihnen in einer enormen Auswahl.

Unsere Preise sind für:

## Herren-Mäntel

in neuen Macharten und schönen Farben

(je nach Qualität und Form)

Mk 33.—, 38.—, 42.—, 48.—, 55.—, 62.—, 68.—  
75.—, 80.—, 85.—, 95.—, 105.— und höher

## Herren-Loden-Mäntel

Mk 18.—, 24.—, 28.—, 33.—, 38.—, 42.—, 48.— und höher

### Herren-Gummi-Mäntel

Mk 16.— 22.— 25.—  
30.— 36.— 42.— und höher

### Herren-Mäntel, Imprägniert

Mk 48.— 55.—  
68.— 78.— und höher

### Herren-Lodenjoppen warm gefüllt

in verschiedenen Formen und Farben.  
M. 12.50, 15.— 18.— 22.— 25.— und höher.

### Herren-Windjacken im- prägniert

in feschem kleidsamen Macharten  
M. 9.50, 11.— 14.— 16.— 19.50, 22.— u. höh.

Beamte,  
Angestellte  
und alte  
Kunden  
ohne  
Anzahlung  
1. Rate  
Januar 1927

## Jünglings-Mäntel

in modernen Formen und Farben

Mk 24.—, 28.—, 32.—, 36.—, 42.—, 48.—, 55.— und höher

## Knaben-Mäntel

in modernen Formen und Farben

Mk 7.50, 8.50, 10.—, 12.—, 15.—, 18.—, 22.— und höher

Ferner in einer Riesen-Auswahl:

## Herren-Anzüge

in moderner Formen und Farben

Mk 28.—, 33.—, 38.—, 40.—, 48.—, 55.—  
62.—, 68.—, 75.—, 80.—, 85.— und höher

Jeder Kauf ist  
streng diskret!  
Bei  
genügendem  
Ausweis wird  
das Gekaufte  
sofort  
mitgegeben

## Jünglings-Anzüge | Knaben-Anzüge

von Mk. 16.— an

von Mk. 7.50 an



# Deutsche

„Kaufe gleich  
zahle später!“

# Befleidungs-Gesellschaft

m. b. H.

Das große Modekaufhaus mit Zahlungserleichterung

**Breslau, Junkernstr. 38-40**

direkt am  
Christo-  
phorplatz

### Dampf-Färberei

chemische Reinigung

Paul Altmann  
Landeshut, Friedrichstraße 13  
Fernruf Nr. 218

Emma Hübner, Kolonialwaren  
Landeshut, Struppelhofstraße 7  
Obst, Gemüse, Tabakwaren

Such. Seifenverkäufer Holfter  
Nikolaistr. 17

### Fledermaus

Stadtspiele + Ohlauer Stadtgr. 21  
Ab Freitag, den 8. Dezember  
„Der Postmeister“  
6 Akte  
Der erschütternde russische Spionfilm  
der Gegenwart  
Welpen, ramm: Denke-Wache  
Beginn meistens 8 1/2 Uhr, Sonntags 8 Uhr  
Ihre Vorstellung beginnt 7 1/2 Uhr.  
8. 12. 1926  
0.50, 0.70, 0.90, 1.10, 1.40 u. 1.50

### Kauft

## Stoffe

für jeden Zweck in der

**Stoff-Zentrale Michel**  
nur Nikolaistr.



**Stadttheater**

**Breslau**

Sonnabend, 8 Uhr  
Zurandert

Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr

- Schüler-Vorstellung zu ermäßigten Preisen
- 1. Sühnreden nach Wilhelm Busch
- 2. Die Hand als Ferkel
- 3. Der alte reise Musikant

Sonntag, abends 8 Uhr

Ballett-Gastspiel

Maria Nemeth, Staatsoper Wien

Wien

**Metropol  
Rosenthal**

Jeden Sonntag

Zouren- u. S. entanz

Es ladet ergebenst ein

Paul Hahn

Die allerselts beliebte

Tanzsport-Kapelle

**Breslauer Weibühne**

Friedr.-Wilh.-Str. 35 vorm. Marmorhaus

Regeln 6, 1/9 Uhr, Sonntag, 1, 4, 6, 1/9

Zwei fabelhafte U. auführungen für

Schlesien

Das Mädel auf der Schaukel

Ausserdem:

Der Teufelsreiter

Orchesterleitung

Kapellmstr. Fr. H e p p e r



**Direkt aus der Fabrik**

ohne jeden Zwischenhandel liefern wir  
Meisterwerke der deutschen Des. Il. l. er-  
kunst in ununterbrochener e. n 5 Geschäften

**Breslauer 35°** Lr. 2 10

Weinbrand - Verschnitt 2.80

Weinbrand 5. - 4. - 3.50

aus französischen Weinen

Jamaika-Rum-Verschn. 2.90

Liköre per Liter 3<sup>00</sup> Mark

Sionadort, Rosen, Ingwer, Kümmel

Edel-Liköre per Liter 3<sup>60</sup>

Blut- und Goldorange, Sherry-Brandy

96% Monopol-Alkohol 4.70

**Dampf-Distillierwerk**

Herzberg & Co.

Fabrik Breslau, Nöthenstrasse 48

Nikolaiplatz 26 - Pilsenerstrasse 3

Klosterstrasse 64 - Leutheustr. 18

# DER LINDEMANN KONZERN

## UND SEINE BEDEUTUNG

EINKAUFSHAUS  
CHEMNITZ

LINDEMANN  
VERWALTUNG

EINKAUFSHAUS  
BERLIN  
FRIEDRICHSTRASSE 10

**ERÖFFNUNG  
BRESLAU  
IN KÜRZE**

**ZENTRAL-  
VERWALTUNG  
BERLIN**  
HANDELSSTADT SPITTELMARKT

Warten Sie  
mit Ihren  
Weihnachts-  
Einkäufen.

### Die Macht unserer Leistungsfähigkeit

liegt in dem zentralen Großeinkauf für den  
Riesenbedarf unserer 12 Kaufhäuser und vieler Anschlussfirmen  
Hieraus erklären sich:

**Unsere enorme Auswahl, unsere anerkannt guten Qualitäten  
und.... unsere beispiellos billigen Preise.**

**Diese 3 Punkte sind die Grundpfeiler  
des neuen Kaufhauses**

## LINDEMANN & CO

**DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN**

**BRESLAU • OHLAUERSTRASSE 71/73**

**Schauspielhaus**  
Oper- und  
Theater-Telephon Nr.  
Stephan 24500

Täglich 8 Uhr

Die  
lebendige  
Operette

**„Die Zirkus-  
prinzessin“**

Sonntag  
nachmittags 3 1/2, 11 Uhr

**„Die letzte  
Stapel“**

---

**Victoria-**  
Theater Tel. R. 2297

Täglich 8 1/2 Uhr

Der  
Internationale  
Wettstreit  
um das

**Carl Abs  
Memorial.**

---

**Viollinen**  
Mandolinen  
Gitarren  
Cauten  
Pianohaus  
Wiener & Futter  
Breslau  
Schwedebrücke 48  
Gez. Handel 1900

---

Ein  
leerstehendes  
Zimmer  
in Breslau von  
Genossen gesucht.  
Off. unter S. 2  
an die Expedition  
dieser Zeitung.

**Lobe-Theater**

Von Freitag bis Dienstag  
täglich 8 Uhr

**Hamlet**

Mittwoch und Donnerstag  
Gastspiel der  
Pantomimen-Gesellschaft  
**Matray**

Freitag, den 10. 12., 8 Uhr  
**Hamlet**

Sonntag, 5. 12., 3 1/2 Uhr  
zu halben Preisen

**Tragödie der Jugend**

---

**Thalia-Theater**

Von Freitag bis Mittwoch  
täglich 8 Uhr

**Rose Bernd**

Donnerstag, abends 8 Uhr  
**Tragödie der Jugend**

Freitag, den 10. 12., 8 Uhr  
**Rose Bernd**

Sonntag, 5. 12., 3 1/2 Uhr  
**Rose Bernd**

Dankbare und praktische

**Weihnachts-Geschenke**

Leibwäsche / Bettwäsche  
Nur eigene Unternehmung  
Hands- und Taschentücher

**Schlesische Seimarbeit G. m. b. H.**  
Tel. Ohle 7780 Breslau 8 Feldstraße 24

Brauerei und Ausschank

**Zum großen Meerschmitt**

Inhaber Erich Voigt, Neuhofstr. 28 (1 Min. vom Münzplatz)

Ausschank nur selbstgebrauter Biere

Anerkannt gute Küche - Mittagstisch von 12-3 Uhr

**Pianos**  
Harmoniums  
Bequeme Teilzahlung  
**Wiener & Futter**  
Schwedebrücke 48

**Möbel**  
auf bequeme  
Teilzahlung  
bei  
kleiner Anzahlung

**Karsunky  
& Co.**  
Breslau  
Rosenthaler Str. 2,  
Ecke Mathiansstraße

**Einkaufsquellen: Markthalle Gartenstraße**

Butter, Käse, fein. Wurstwaren  
**Magda Cabandowsky**  
Stand 97-98

Butter, Eier, Geflügel preiswert  
**Ewald Wenzig**  
Galerie 456

Die billigste Butter, Eier, Käse  
Geflügel erhalten Sie bei  
**Renauer, Stand 205-209**

Butter - Eier - Käse  
**Emma Filla**  
104 Stand 105

**Karl Kranz**  
Galerie 351-352  
Wild, Geflügel, Butter, Eier

Eier, Butter, Wild, Geflügel  
sehr preiswert und gut  
**Blaschke**  
Galerie 344

**Ernst Tiroke**  
Heringe - Rauchfischwaren  
253 Stand 56

Geringe, Röhrenfische, See- u.  
Flußfische  
kauft ihr am billigsten im  
**Fischversand „Si effa“**

**Rudolf Arndt**  
Galerie 148-50  
Kolonialwaren  
Große Auswahl in billigen Schokoladen

**Leo Kokocinski**  
Stand 184 und 185  
Fleisch- und Wurstwaren

**Kauft Brot bei  
Bauschke**  
211 Stand 212

Wohlfürer Fleisch- u. Wurstwaren  
**Fritz Arndt, Stand 26**

**Gut u. billig**  
kaufen Sie bei  
**Oskar Klein**  
Stand 115-116-125-126  
Spezialität:  
Butter, Eier, Käse, Margarine

**Wittgenner Molkereibutter**  
Landprodukte direkt vom Erzeuger  
**Westermann, Stand 248-249**

**Karl Vogler, Stand 234-36**  
Lebende Fische  
See- und Bachfische

**Verlangen Sie überall *Namslauer Bier***



